

Sitzungsberichte

der

mathematisch-naturwissenschaftlichen
Abteilung

der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften
zu München

1944. Heft III

Sitzungen Oktober-Dezember

München 1947

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
In Kommission beim Biederstein Verlag München

Published 1947 under Military Government Information Control License No. US-E-178

Raum und Staat.

Von Erich v. Drygalski.

Vorgelegt am 13. Oktober 1944.

Der Begriff des Staates ist mit dem des Raums untrennbar verbunden; es gibt Räume ohne Staaten, doch keinen Staat ohne Raum. Der Staat ist ein von Organismen geschaffenes Gebilde im Raum. Für anorganische Gruppierungen, wie die Salze, zu denen sich die Elemente verbinden, oder die Gesteine, die aus Mineralien zusammenwachsen, ist der Begriff nicht in Brauch, doch schon bei den Schöpfungen niederer Organismen, wie den Korallenbauten, und aller höheren bis zum Menschen. J. Burckhard¹ hat die Ameisenhaufen wegen ihrer vollendeten Raumordnung die vollkommensten Staaten genannt und mit einem Leibe verglichen, dessen Teile die Individuen sind. Der Mathematiker W. Blaschke² fand in den Bauten der Bienen „mit unbewußter Klugheit Mineralprobleme gelöst“, da diese „durch die Regeln der Natur uns lehren, / zur Ordnung fügen ein bevölkert Reich“ (Shakespeare, Heinrich V.). Auch Pflanzengemeinschaften, die ihren Räumen das Gepräge geben, sind als Staaten bezeichnet, doch nur bei den Staaten der Menschen ist eine auf bewußter Gegenseitigkeit beruhende freiere Ordnung.

Die Wissenschaften haben den Begriff des Staates verschieden gefaßt, je nachdem sie die staatenbildenden Kräfte sehen, so in der Sprache, der Sitte, dem Recht, der Wirtschaft, dem Wehrwillen, Kunst und Wissenschaft, der Religion oder der Rasse. F. Ratzel³ hat den Staat einen bodenständigen Organismus ge-

¹ Burckhard, J.: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Ad. Kröner, Stuttgart 1938.

² Blaschke, W.: Mathematik und Leben. Hamburger Schriften, B. G. Teubner, Stuttgart u. Berlin 1940.

³ Ratzel, F.: Politische Geographie, III. Aufl., von E. Oberhummer, R. Oldenbourg, München u. Berlin 1925.

⁴ Hertwig, O.: Der Staat als Organismus. G. Fischer, Jena 1922.

nannt und O. Hertwig⁴ biologisch exakter den Aufbau, die Funktionen und die Entwicklung von tierischen Organen, Geweben und Zellen mit entsprechenden Gebilden im Staate verglichen. Assoziation und Arbeitsteilung sind die grundlegenden Vorgänge des Lebens, des materiellen wie des geistigen, und je nachdem jenes oder dieses mehr hervortritt, ist der Organismus und der Staat primitiver oder vollkommener. Die Pygmäen in den Lichtungen des Kongowaldes oder die Buschmänner an den Wasserstellen der Kalahari haben primitive Staaten, die Neger und Indianer weit darüber hinausgehende mit Ackerbau und Viehzucht, und die Nationalstaaten der Gegenwart hat Ranke Gebilde edler Kultur genannt, in denen sich der menschliche Geist einen neuen Ausdruck schafft. Der große Kenner des griechischen Altertums, Ernst Curtius, sah in dem Staat ein höchstes Kunstwerk, in dem sich die ganze Tugend der Menschheit verwirklichen solle, doch immer entsteht und besteht der Staat durch die Erfassung und die Nutzung des Raums.

Die Staaten entwickeln sich um so schneller und höher, je lebhafter diese Nutzung des Raumes ist, dessen natürliche Verschiedenheiten dabei treiben oder hemmen. Die Korallen bauen der Strömung entgegen und in geringen Tiefen, wo noch Licht und Wärme und Strömungen wechseln, wie jeder Kampf mit den Elementen auch die menschlichen Gemeinschaften festigt. Ed. Sueß⁵ hat die Strandgebiete, wo Wellen und Gezeiten Leben vernichten und Leben erwecken, wo Organismenwanderungen hinaus und hinein ihren Ausgang nehmen, als die Entwicklungszentren der Menschheit bezeichnet, und die Neulandbildungen in den Deltas des Nil und des Schatt-el-Arab, des Ganges-Brahmaputra und des Hwangho-Jangtse kiang waren die Sitze der ältesten Kulturen.

Die Lage der Küsten hat in geologischen Zeiten vielfach gewechselt. Aus einem zentralen Mittelmeer, das zwischen alten Festländern in Sibirien und Indien den eurasiatischen Kontinent bis zum Atlantik durchzog, wuchsen die mächtigen Hochgebirge vom Himalaja bis zu den Alpen und dem Atlas empor, und nieder-

⁴ Sueß, Ed.: Das Antlitz der Erde, Bd. III, 2. F. Tempsky u. G. Freytag, Wien u. Leipzig 1909.

brechende Schollen darin wurden zu Meeresböden, Tiefländern und Becken. An den neuen Küsten war lebhafte Entwicklung, doch im Innern entstanden Steppen und Wüsten, wo die Meereswinde abgefangen wurden und die Feuchtigkeit fern blieb. Der große Gegensatz zwischen den seßhaften Kulturen der Peripherie und dem Nomadenleben der Zentralgebiete ging daraus hervor, und setzte sich fort, wenn durch jüngere tektonische oder klimatische Veränderungen Organismen vertrieben wurden oder an gezogen. Anpassungen, Mutationen und Wanderungen waren die Folge, wie bei den Menschen, noch während und nach der Eiszeit, doch in langen Perioden, während der tägliche Kampf zwischen Meer und Land in den Strandgebieten zu schneller Entwicklung treibt. Der Gedanke liegt nahe, daß aus den tektonisch viel bewegten inneren Räumen von Asien Verschiebungen und Wanderungen ihren Ausgang nahmen. Die starren Schollen am Baikalsee und in Vorderindien wurden dabei zu Asylen, in denen die Lebewelt eine stetige Fortentwicklung fand. Die ozeanischen Inseln, in denen Linné paradiesische Verhältnisse vermutet hatte, sind meist von junger, vulkanischer oder koralliner Entstehung, und die Entwicklung ihrer Organismen durch die Enge des Raums beschränkt. Sie kommt in kleinen Räumen zu einer frühen Reife und zu baldigem Abschluß, wie die Geschichte kleiner Staaten.

Der Boden enthält die anorganischen und organischen Werte, aus deren Nutzung die Gemeinschaften entstehen; er gibt auch dem Wasser und der Atmosphäre ihre spezifischen Formen. Die Lage, das Relief, die Umgrenzung, die Bewachsung und anderes bilden den Inhalt der Räume, der die Staaten unterscheidet. Schon die Größe wirkt staatenbildend, wie im russischen Reich mit seiner Zweiteilung in Wälder und Steppen und den diesen entsprechenden Bewohnern. Wie der Raum die Form unseres Denkens ist, wird er zur ganzen Grundlage unseres Handelns für Gemeinschaft und Staat.

Die Abhängigkeit vom Raum ist verschieden, nimmt aber mit der Kulturhöhe ab. Er zeichnet die Richtungen der Entwicklung vor, doch den Erfolg geben die Organismen. Rom liegt auf der Kulturseite Italiens und im mittleren der westlichen Vorländer des Apennin, die vom Arno, Tiber und Volturno durchströmt

und durch das Gebirge gegen Osten geschützt werden. Die Lage ist hochbegünstigt, war aber beim Beginn der Geschichte durch die Nachbarn im Norden und Süden, die Etrusker, Sabiner und Volsker gefährdet. Diese Kampflege hat die Latiner erzogen, so daß sie Italien und die Mittelmeerländer zu erfassen und beherrschen vermocht haben. Die Staaten der Griechen waren auf enge, von Gebirgen umschlossene und nur zum Meere offene Kammern beschränkt; sie sind auf das Meer hinaus und im Lande auf die Ausgestaltung ihres Innenlebens gerichtet gewesen. Die Völker der Urwälder und Steppen hausen in Gruppen zerstreut, werden aber durch die gleichartigen Daseinsbedingungen ihrer Umwelt zueinander geführt, während die gewaltigen Ausbrüche der Mongolen aus den asiatischen Steppen nur dem Willen großer Führer entsprangen und mit diesen vergingen. Die Triebe zur Entwicklung liegen im Menschen, doch die Möglichkeiten und Richtungen zu ihrer Entfaltung im Raum. Im Sinne von Ratzels Gesetz der wachsenden Räume,⁶ welches das Wachstum der Staaten wie der Organismen darin begründet sieht, daß sie wachsen müssen, um nicht zu vergehen, ist davon gesprochen, daß dabei ein Raumsinn treibt. Auch Rom wäre von ihm geleitet gewesen.⁷ Doch Rom hat seine Kriege in Italien, gegen Karthago und die Despoten des Orients geführt, um seinen Besitz zu sichern und im Streben nach Ländern, Menschen und Schätzen. Der Raumsinn hat sich beim Bau seiner Straßen bestätigt und ist mehr das Mittel als die Triebkraft seines Wachstums gewesen.

Die Fortschritte der Staaten beruhen auf ihrer inneren Ordnung und im höheren Sinn den Verfassungen, an denen die Kulturvölker arbeiten. Schon die Familien und Sippen der Naturvölker haben eine innere Ordnung mit Arbeitsteilung zur Erhaltung des Daseins. Die Männer ziehen für die Frauen am Herde hinaus und folgen dem glücklichsten Jäger oder Sammler oder einem Zauberkünstler. Durch kriegerische oder friedliche Beziehungen, auch durch Frauentausch, kommt es zu Vereinigungen

⁶ Ratzel, F.: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten. Pet. Mitt. J. Perthes, Gotha 1896.

⁷ Vogt, J.: Raumauffassung und Raumordnung in der römischen Politik. Fachtagung der Altertumswissenschaften, Berlin 1941.

und damit höherer Entwicklung, weil dadurch die körperlichen und geistigen Kräfte der Gemeinschaften vermehrt werden. So werden Sippen zu Horden mit festen Wohnsitzen, und diese zu Stämmen und Staaten; diese Bezeichnungen wechseln. Die Gemeinschaften Galliens und Germaniens werden von Cäsar bald Stämme, bald Staaten genannt, doch kommt die Bezeichnung Staat den zusammenfassenden, festeren Gemeinschaften zu. G. Schweinfurth zählte im Raum des heutigen Ägyptens vor der Besetzung durch England noch 35 Einzelgebilde, teils nur von Dorfgröße mit 3–12 qkm Fläche, also mehr Gruppen oder Stämme. Deutschland hatte ursprünglich eine Anzahl starker Stämme, doch zur Zeit der größten Zersplitterung am Anfang des 19. Jahrhunderts 1789 staatliche Gebilde. Das Bismarckreich hatte 26 Staaten, die mit den alten Stämmen wenig gemein hatten, und nach dem Weltkrieg waren es 17, welche Länder genannt wurden. Der Staatsbegriff faßt die früheren Gruppierungen der Menschheit zusammen und geht über deren Räume hinaus.

Im Gang der Geschichte sind große Reiche aus kleinen erwachsen und wieder vergangen oder zerfallen. Th. Mommsen⁸ hat diesen Verlauf ein Gesetz von allgemeiner Gültigkeit wie das Gesetz der Schwere genannt. Der Vorgang ist in den verschiedenen Erdräumen und Zonen verschieden gewesen. Sie haben unter der Überfülle der Produkte wie unter ihrem Mangel gelitten und sind am kräftigsten dort gediehen, wo die Natur ihre Gunst in einem mittleren Maße gewährt (Richthofen⁹). Sie haben in bevorzugten Erdräumen ihren Ausgang genommen, die ihnen das Gepräge gaben; sind dann über deren Bereiche hinausgeschritten, auch wieder zurückgekehrt und in ihren Kernräumen gefestigt geblieben.

In Hübners Weltstatistik von 1939 werden 71 selbständige Staaten genannt und mit den 5 britischen Dominien und dem Kaiserreich Indien sind es 77. Europa hatte davon 34 bei rund 10 Millionen qkm Fläche, Asien 15 bei 44 Millionen, Afrika 4 bei 30, Nordamerika 3 bei 23, Mittelamerika 9 bei rund 1 Million,

⁸ Mommsen, Th.: Römische Geschichte, Bd. III. VIII. Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1889.

⁹ Richthofen, F. v.: Aufgaben und Methoden der heutigen Geographie, Leipzig, Veit u. Co. 1883.

Südamerika 10 bei 18, Australien 1 bei 7,5 und Ozeanien 1 (Neuseeland) bei etwa 1,3 Millionen qkm Landfläche. Wenn man hierzu die Volkszahlen und die Kulturen der 77 Staaten vergleicht, tritt der Einfluß der Raumgröße für die Entwicklung weitgehend zurück. Das größte Reich der Erde hat mit Vorderindien und den Dominien Südafrika und Australien, dazu mehreren Kronkolonien und Schutzgebieten den Indischen Ozean umfaßt und war doch in Abhängigkeit von der Seemacht des vielfach kleineren britischen Staats. Die Begriffe Groß-, Mittel- und Kleinstaaten haben in den verschiedenen Zeiten, Erdteilen und Zonen einen verschiedenen Sinn. In den Tropen bedeutet die Raumgröße trotz ihres reichen Inhalts und der Fülle der Produkte viel weniger als in der gemäßigten Zone mit ihrem größeren menschlichen Potential. Bei höheren Kulturen ist mehr eine Angleichung der Raumgrößen als deren Wachstum festzustellen gewesen, wie bei Deutschland und Frankreich, Belgien und Holland. Die Staatenräume wiederholten sich in Gruppen und Reihen. Die ganz großen freilich haben den nur ihnen eigenen Raum mit Umfang und Inhalt von kontinentalem Gepräge, doch die kleineren reihen sich mit wiederkehrenden Zügen und unterscheiden sich durch die Abstufungen darin. Die kleinsten sind in besonders bevorzugten Stellen des Raums oder sind historische Relikte und gehen in den größeren auf.

Unter den Erdformen haben die Tiefländer der großen Ströme die ältesten Staaten gehabt und noch heute die mächtigsten, besonders bei deren Anlehnung an Gebirge, die sie schützen und ihnen Wasser und Erze spenden; doch weit ausgedehnte Flächen ohne Anhalt an Gebirge haben niedere Entwicklung, wie Afrika oder Australien. Gebirgsstaaten können in kleinerem Raum bedeutsam erstarken, wenn sie Vorländer haben, zu denen sich die Kräfte ihrer zerstreuten Siedlungen zusammenfinden, wie in der Schweiz. Hochflächen und Becken in den Gebirgen werden zu selbständigen, doch abgeschlossenen und daher in manchem zurückbleibenden Staaten, wie in den Anden. Mächtige Küstenstaaten gehören früheren Zeiten an, wie Karthago oder Venedig, doch Inselreiche sind in der Neuzeit zu weltweiter Macht gelangt. Die Stärke der Staaten liegt in Kernräumen und in der Summe von Einzelzügen, welche diese kennzeichnen, während die Grenz-

zonen, in denen sich die Eigenschaften der Räume begegnen und durchdringen, mehr den Anreiz und die Richtungen zum Wachstum geben. Die politischen Grenzen der Staaten sind unabhängig von den physischen Grenzen der Räume, soweit solche überhaupt gezogen werden können; denn es gibt nur Übergangszonen, und eine schärfere Umgrenzung ist selten. In den Grenzzonen liegt der Anlaß zu kriegerischen Verwicklungen wie für friedlichen Verkehr und für das Zusammenwirken zu gemeinsamen Zielen. Die politischen Grenzen sind historisch; sie verändern sich mit der Zeit und der fortschreitenden Kultur, während die Staaten selbst an den Kernräumen haften. Auch die Art der politischen Grenzen ändert sich mit der Zeit. Einst waren es Flüsse oder Sümpfe, Wälder oder Wüsten, Wasserscheiden oder Seen, doch schritt der Verkehr darüber hinweg und hat jetzt auch den Wert von ozeanischen Küsten als Grenze in Frage gestellt.

Hiernach lassen sich nach der Natur der Räume die folgenden Gruppen unterscheiden:

1. Die westpazifischen Räume mit Japan und Neuseeland als Hauptstaaten, deren Reichweite vom Polarkreis im Norden und aus subpolaren Breiten im Süden bis zum Äquator ging und an ihm nach Westen in die austral-asiatische Inselwelt griff. Es sind Inselreiche und auf Inselbögen gestützt, welche wie Girlanden die Ostküsten von Asien und Australien umkränzen, von den Aleuten bis zu den Philippinen, bzw. von Neuseeland bis zu den Salomonen und Neuguinea. Die Inselbögen sind zerbrochene und von vielen jungen Vulkanen durchsetzte Gebirge; sie sind die aufgelösten Randketten der beiden Kontinente zwischen den Einbruchfeldern der Randmeere und den ozeanischen Gräben mit den größten pazifischen Tiefen. Der Kernraum Japans liegt in der klimatisch hochbegünstigten Mitte der nordhemisphärischen Bögen, doch Neuseeland in den südhemisphärischen schon an dessen klimatisch kontrastreichem Südrand. Die Entwicklung dieser Reiche beruht auf dem ozeanischen Potential des malaiischen Volkstums.

2. Der chinesische Bereich des ostasiatischen Gebirgsdreiecks, dessen durch Halbinseln und Inseln gegliederte Basis an den Küsten der westpazifischen Randmeere liegt und dessen Spitze im Hindukusch. Es besteht aus altkristallinen Massiven, die von

paläozoischen Falten durchzogen und umschlungen werden, mit großen, von jüngeren Formationen erfüllten Einbruchsbecken dazwischen. Es steht unter dem Einfluß feuchter, einströmender Monsune im Sommer und trockener, ausströmender im Winter und ist dadurch der Raum der großen Kontraste zwischen der peripheren Natur an den Rändern und der zentralen im Innern. Die große Ebene von China ist sein Kernraum und die inneren Becken sind Beiländer, welche das in der Ebene erstarkte chinesische Volkstum bis in die umrandenden Gebirge durchdringt.

3. Das große russisch-polnisch-deutsche Flachland, das sich an die Nordwestseite des Gebirgsdreiecks lehnt und nach Westen bis über die Rheinmündungen hinaus verengt. Es besteht bis zum Weichselraum aus kristallin-paläozoischen, fast ungestört lagernden Tafeln, die in transgredierenden Meeren von jüngeren Formationen, auch von vulkanischen Decken überzogen sind, doch westlich des Weichselraums in Deutschland aus Schollen verschiedenen Alters zwischen älteren Horsten. Das Klima geht von den härtesten, kontinentalen Kontrasten des pazifischen Ostens in Sibirien bis zur ozeanischen Milde des atlantischen Westens. Im russischen Teil besteht eine Zweiteilung in Wälder und Steppen und entsprechend in ugro-finnisches bzw. türkisches Volkstum, doch beides unter russischer Herrschaft. Diese ist im Norden an der Eismeerküste begrenzt, dringt aber nach Osten und Süden in die Gebirgsumrandung ein und trifft nach Westen im Weichselraum auf das polnische und dann auf das deutsche Volkstum.

4. Die Beckenstaaten der subtropischen Mittelmeerzone, des zentralen Mittelmeeres oder der Tethys, aus der die mesozoischen, doch erst im Tertiär und Diluvium vollendeten Hochgebirge vom Himalaja bis zum Atlantischen Ozean emporwuchsen und dort im Atlas und den Pyrenäen auslaufen. Es sind Hochgebirgsbögen mit jungen frischen Formen, die von Osten nach Westen bald auseinanderziehen, bald wieder zusammenlaufen und so Becken umschließen, deren Böden in Iran und Anatolien trocken, im europäischen Mittelmeerraum niedergesunken und vom Meere erfüllt sind. Diese Becken und ihre Umrandungen sind die Kernräume einer Reihe von Staaten von Iran und Anatolien über die balkanischen und alpinen bis zu den um das westliche Mittelmeerbecken gelegenen. Die Klimate stufen sich von der extremen

Trockenheit mit den ödesten Wüsten in Iran bis zu den sommertrockenen, doch winterfeuchten, milden und fruchtbaren Klimaten der europäischen Südländer ab. Entsprechend haben die östlichen Länder bis auf die Balkanhalbinsel durch Iranisch-Türkische Stämme, die westlichen durch die Indogermanen eine nach Westen zunehmende kulturelle und staatliche Entwicklung gefunden.

5. Der nordeuropäische Staatenraum liegt auf der fenno-skandischen Tafel, welche sich als Fortsetzung der russischen zum Raum der Ostsee einbiegt und dann zu einem hohen Rande an der atlantischen Küste emporsteigt. Der ganze Raum ist von der Eiszeit gestaltet, teils durch glaziale Abtragung, teils durch Aufschüttung von mächtigen Moränen, Äser, Drumlins und Schottern. Er ist östlich der Ostsee von finnisch-baltischem, westlich von germanischem Volkstum bewohnt.

6. Zwischen den nordeuropäischen und den mediterranen Staaten ist Mittel- und Westeuropa mit Deutschland, Frankreich und den Britischen Inseln in einem von der Weichsel nach Westen sich weitenden, vielseitig ausgestalteten und bis über die Wasserscheide der Hochgebirgszone greifenden Raum. In Deutschland folgen sich Flachland-, Mittel- und Hochgebirgszonen von Norden nach Süden, in Frankreich von Nordwesten nach Südosten und auf den Britischen Inseln Flachland- und Mittelgebirge umgekehrt von Süden nach Norden. Die Flachländer haben den guten, vielseitigen Ackerboden, der in Deutschland durch die skandinavische Eiszeit aufgeschüttet ist, und darunter Braunkohle und Salzlager. Die Mittelgebirge und ihre Ränder haben Kohle und Erze, das Hochgebirge außer Erzschatzen Wälder und Viehweidebetrieb. Das Klima ist im Westen milde atlantisch und nach Osten zunehmend kontrastreich und kontinental. Deutschland ist germanisch, Frankreich kelto-romanisch und die Britischen Inseln kelto-germanisch bewohnt. Bei der hohen Gunst des ganzen und den Verschiedenheiten im einzelnen, die sich ergänzen, besonders auch durch ihre verschiedene Meereslage und Küstenentwicklung, wurden diese Staatenräume zu den größten Kulturträgern der Welt, soweit sie nicht Einzelheiten in politischer Trennung erhielten.

7. Die Gondwanaräume der Südhemisphäre bis zu der medi-

terranen Hochgebirgszone im Norden, mit Australien von den Gebirgen seines Ostrandes nach Westen, Vorderindien mit Ceylon, Arabien bis zum Mittelmeer mit Mesopotamien, sowie Afrika mit Madagaskar zwischen dem Atlas und den Kapgebirgen. Der Unterbau dieser Länder besteht aus abgetragenen präcambrischen Gestein, über dem sich in flacher Lagerung die paläozoisch-mesozoischen Formationen bis zur Kreide, auch magmatische Decken breiten und junge Vulkane sowie Restberge von zerstörten Decken erheben. Im Perm beginnend, doch erst mit dem Jura sich vollendend, ist der Indische Ozean zwischen diesen Ländern eingebrochen und schließlich im Tertiär das „Lemuria“ in ihm zerfallen. Das Klima ist tropisch bis subtropisch und die Landschaft entsprechend wechselnd zwischen Urwäldern, Savannen, Steppen und Wüsten. Die Gleichartigkeit und Grenzenlosigkeit dieser Landschaften hat für höhere Staatenbildungen keinen Kern gegeben, doch für die Gemeinschaften dunkler Urvölker bis zu den Negern, über denen sich im Westen hamitisch-semitische Stämme, im Osten malaiische entwickelten. Nur an den großen Strömen, am Nil und Schatt-el-Arab, liegen älteste Kulturen und Staaten, doch jetzt mit geminderter Selbständigkeit und von der europäischen Kolonisation überdeckt.

8. Die nordamerikanischen Kontinentalstaaten mit dem großen Tiefland in der Mitte, einem jungen Gebirge im Westen, einem alten im Osten, die beide an den ozeanischen Küsten entlang ziehen. Der Raum hat klimatische Übergänge vom Eismeer bis zu den Tropen, wie vom Meeresspiegel zur Höhe, und hatte hohe indianische Kulturen, die nun von europäischen überdeckt sind. Das agrarische Hauptland ist die Mississippimulde, doch dazu kommen andere Kernräume, wie das hochindustrielle, atlantische Vorland der Appalachen und das vielseitig begünstigte Gebiet der kanadischen Seen, welches die Wirtschaft der Vereinigten Staaten und Kanadas zusammenschließt. Kanada reicht aus der gemäßigten Zone bis zum Eismeer hinauf und steht in klimatischer Gunst und Bewohnbarkeit hinter den Vereinigten Staaten, die bis zum Rande der Tropen reichen, zurück, während es sie an Bodenwerten bedeutsam ergänzt, so daß beide zu einer den ganzen Kontinent, einschließlich dessen mexikanischen Anteils, umfassenden Reichsbildung bestimmt erscheinen.

9. Südamerika hat im Osten drei große Flußebenenstaaten in den Tiefländern des Orinoco, Amazonas und Laplata, die ersten beiden tropisch, das dritte meist in der gemäßigten Zone. Sie reichen bis auf die Abhänge der umrandenden Anden und im Osten auf die alten Massive von Guayana und Brasilien hinauf. Die Bevölkerung ist indianisch unter spanisch-potugiesischer Kolonisation.

10. Der Westen der neuen Welt hat die mittel- und südamerikanischen Hochflächenstaaten der Anden, von Mexiko bis Bolivien und Chile, deren Klimate und Kulturen sich mit der Meereshöhe von der tierra caliente (etwa bis 600 m) über die templada (bis 1800 m) zur fria um die Kämme und Gipfel abstufen, weit mehr als mit der geographischen Breite. Die Kernräume sind die Hochflächen mit ihren Bergschätzen und eigenartigen Ackerkulturen, so daß dort wirtschaftlich bedeutsame, doch in ihrer Meereshöhe schwer zugängliche Staaten entstehen konnten. Sie haben indianische Bevölkerung und darüber spanische Kolonisation und suchen sich selbständig zu halten, müssen aber um ihre Eigenentwicklung ringen.

11. Die Polargebiete mit kultureller Entwicklung der Küsten, während das Innere meist unter Eis liegt. Die Entwicklung erfolgt in der Arktis von den umrandenden Ländern und in der Antarktis vom Meer aus.

12. Die Mittelmeere haben in vergangenen Zeiten durch das alte Rom bzw. durch die holländische und spanische Kolonisation ihre mächtigen Reiche gehabt, wie es noch jetzt beim Indischen Ozean unter britischer Herrschaft der Fall ist, doch sind die Meeresreiche in der Neuzeit in denen der anliegenden Länder aufgegangen.

Zwischen den Staaten oder Staatenreihen, welche durch die obigen Räume ihr Gepräge erhielten, liegen kleinere in Flußniederungen (Niederlande), in Paßlandschaften (Schweiz, Afghanistan), in Kleinbecken (Balkanstaaten), Inseln auf (Dänemark) oder an Küsten (Norwegen). Sie sind durch ihre Lage in bevorzugten Räumen zu bedeutsamer Entwicklung gelangt, doch ob und wie sie sich selbständig halten werden, ist die Frage, welche die Weltkriege stellen und zu lösen versuchen.